



Susanne Weiss

Das Wort im Kopf  
Die unterschätzte Macht der Sprache  
Wortwandel 2020

Nur Wörter?

Kommt ein Wort in den Kopf. Der Bibliothekar, ein alter Mann mit rutschender Brille auf der Nase und einem weiten dunklen Samtmantel, schlurft zum Lexikon. Das Lexikon ist riesig und sehr, sehr alt, der Ledereinband verschlissen. Mühsam wuchtet der Alte das Lexikon auf den Tisch seiner Studierstube und schlägt ächzend den dicken Folioband auf. Die Buchseiten sind ehrenvoll krakeliert. Der Bibliothekar hustet. Der Staub wirbelt in alle Richtungen. „Das Wort ... Moment ... das Wort ... Das Wort heißt ‚Wort‘“, sagt er „und ist ... ein Wort. Es gibt noch einige Zusammensetzungen. Möchten Sie die auch noch wissen? Nein? Gut.“ Er schlägt das Lexikon wieder zu, mehr Staub wirbelt auf, der Alte hustet.

Die moderne Variante des Lexikons heißt Datenbank. Hier geht alles ein bisschen schneller als in der älteren Variante. Es ist auch nicht so staubig. Da

liegt nun also unser Wort gespeichert mitsamt seiner genauen Bedeutung, das Wort an sich sozusagen, genau wie im alten Lexikon auch.

Das Problem ist nur: Wörter haben keine feste Bedeutung, jedenfalls nicht so, wie wir uns das immer vorstellen – obwohl unsere Sprech- und Schreibpraxis uns täglich eines Besseren belehren könnte. Das Lexikonkonzept würde voraussetzen, dass Wort und Ding in einer festen Beziehung miteinander lebten. Tun sie aber nicht. Lesen wir „Schale“ oder „Baum“ und sehen ... eben! Wir sehen, was immer in unserem Gedächtnis zu diesen Wörtern liegt, kombiniert mit der aktuellen Situation, ergänzt durch in vielen Jahren erworbene Beiklänge dieser Wörter.

„Ein Wort im Kopf zu haben, heißt nicht nur, es in seinem grammatischen und syntaktischen Kontext zu sehen: Für das Gehirn ist es vielmehr ein Stichwort für alle damit verbundenen Assoziationen“, erklärt der Kognitionswissenschaftler Arthur Jacobs. Mit anderen Worten: Wörter haben unscharfe Ränder. Die genaue Bedeutung eines Wortes muss im Gehirn in jedem neuen Kontext neu konstruiert oder rekonstruiert werden. Beim Lesen gleicht das Gehirn Bekanntes mit Unbekanntem ab, sucht und findet Strukturen, erinnert sich an Bewegungen, Gerüche oder Klänge, bewertet das Gelesene und weist dann Bedeutung zu, je nach Erfahrungshintergrund. Wörtlichkeit ist immer die Ausnahme.

(Nachtrag: Dies alles ist auch einer der Gründe, warum der sogenannten Künstlichen Intelligenz (es sollte sich inzwischen herumgesprochen haben, dass wir es genau *nicht* mit Intelligenz zu tun haben) so unendlich viele Fehler unterlaufen. Sprache ist nun einmal etwas anderes als Kompilation und Korrelation, die bevorzugte Denkweise gewisser neurotischer Nerds in kurzen Hosen. Die überarbeitete Fassung des Buches wird sich mit Gusto mit derlei Dingen auseinandersetzen.)

## Inhaltsverzeichnis

---

### **Einleitung – Nur Wörter?**

*Ein alter Irrtum namens Lexikon*

Wörtlichkeit ist immer die Ausnahme

Bewegung

Wirkung

Versäumnisse der Wissenschaft

Kurze Vorstellung der Kapitel des Buches

---

## **1 | Unschärfe, wortwörtlich**

*Wie wir Metaphern ohne Regeln verstehen und die Chaoskompetenz des Gehirns*

Dynamische Wörter im denkenden Netzwerk  
Polysemie und Homonymie  
Metaphern und Kontexte  
Anglozentrisches Nichtwissen

---

## **2 | Das Geplapper der Wirklichkeit**

*Die Vielstimmigkeit – nicht kleinzukriegen*

Metaphern und Geheimsprachen  
Der Sinn und die Leerstelle

---

## **3 | Ungefärbt ist Vernunft auch nur ein Wort**

*Die Sachlichen, das Limbische System und der Rhythmus im Reptiliengehirn*

Die Reise ins Reptiliengehirn oder Kopfarbeit ist immer auch Handarbeit

---

## **4 | Maschinenfreie virtuelle Realität**

*Die innige Vertiefung beim Lesen und die Abneigung des Gehirns gegen dumme Sprache*

Erzählen

---

## **5 | Frames und andere Manipulationsversuche**

*LTI und andere unzulässige Verschränkungen*

Plastikwörter

---

## **6 | Kultur und Kontext**

*Der Streit um Sprache und Denken*

Die Relativitätstheorie der Sprache  
Kulturelle Kontexte

---

## **7 | Gut schreiben. Besser denken.**

*Handwerk und Praxis*

Irrtümer über das Schreiben, die uns das Leben zur Hölle machen  
Rhythmus im Reptiliengehirn – Sprache, Klang und SPO  
Alles schläft – Passiv geht der Satz zugrunde  
Übertriebener Nominalstil: Verbenkiller, Gedächtnisfeind und Denkhindernis  
Geschichten und Gedächtnis  
Anschaulichkeit; Blick- und Figurwechsel  
Mit Beobachtung und Präzision gegen Blockaden  
Gedächtnisverlust im Internet  
Tippen macht dumm oder das Lob der Handschrift

---